Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 37 (1927)
Heft: 4

Artikel: Familien- oder Gemeinschaftsbeziehungen ?
Autor: Lazarsfeld, Sophie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788341

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Idealismus in den letzten Jahren eine Philosophie der Erziehung zur Aufgabe gemacht, die die spirituelle Wesenheit der Erziehung ins Licht rücken und in dieser Erkenntnis den ganzen Komplex der pädagogischen Probleme in ihren sämtlichen Erscheinungen erhellen soll.

Angesichts dieser Aufgabe erhält das Wiederaufleben der Pestalozzistudien in Italien besondere Bedeutung. Heute richtet sich das Interesse nicht mehr auf längst in die Praxis eingegangene und durch sie überholte methodische Einzelheiten, sondern auf die zentrale Idee Pestalozzis, in der sich die transzendentale Wahrheit jedes erzieherischen Handelns und Denkens durch die Liebe und den Glauben eines ganzen Lebens offenbart hat. Das ist der Geist, in dem Italien einen Grossen feiert, den es nicht aufgehört hat, auch als seinen Sohn zu betrachten.

Familien- oder Gemeinschaftsbeziehungen?

Von Sofie Lazarsfeld

„Ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, dass die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müssen nachgeahmt werden, und dass die letztere nur durch Nachahmung der ersteren für das Menschengeschlecht einen Wert hat.“

Als Pestalozzi diesen Bericht über sein Erziehungsheim in Stans schrieb, da hat er versäumt, auf die ganz speziellen Schäden hinzuweisen, die im Gefolge der Einzel-, also der Familienerziehung auftreten und deren einige ihre Korrektur automatisch im Wesen der Gemeinschaftserziehung finden. Vor allem die verzärtelten Kinder und unter diesen ganz besonders die einzigen und die jüngsten, bilden ein trauriges Kapitel der Einzelerziehung. Einige Beispiele, die ohne Änderung aus dem Protokoll einer Erziehungsberatungsstelle für Lehrer übernommen sind, werden deutlich illustrieren, welchen Erschwernissen in ihrer seelischen Entwicklung diese Kinder im Elternhaus begegnen, und wie behindert sie dadurch bei ihrem ersten Zusammentreffen mit einem sozialen Gefüge, also vorerst in der Schule, und später bei allen Aufgaben des Lebens sind.

Wir wissen heute, dank der modernen Seelenforschung, dass eine allzu zärtliche Erziehung grosse Mängel in der seelischen Entwicklung des Kindes zur Folge hat[1]).

Solche verhätschelte Kinder verlieren alles Selbstvertrauen, wenn sie zum erstenmal aus dem überheizten Bereich der Familie in die kühlere Atmosphäre der Schule kommen. Sie empfinden dort mit grossem Unbehagen das Fehlen der gewohnten Vormachtstellung, sie sind nicht mehr Mittelpunkt ihrer Umgebung, haben aber nicht gelernt, eine bescheidene Stellung einzunehmen, nicht gelernt, ihr Teil beizutragen zu einem gedeihlichen Leben innerhalb einer Gemeinschaft, und sie versuchen nun das gewohnte Prestige, die inner-

---

[1]) Alfred Adler: Theorie und Praxis der Individualpsychologie; Der nervöse Charakter; Heilen und Bilden; alle Verlag J. F. Bergmann, München.

halb der Familie geübte Machtposition auch in der Schule zu erzwingen. In ganz seltenen Fällen geschieht das durch übereifriges Lernen, in den allermeisten Fällen verfallen solche Kinder in den passiven oder in den aktiven Trotz, indem sie entweder gar nicht mittun oder sich durch Unfug hervorzutun trachten.

Ganz deutlich zeigt das der Fall eines dreizehnjährigen Mädchens, dessen Erziehungsgang durchaus auf das nachfolgende vorbereitet. Sie ist ein einziges Kind, lebte in ihrer frühesten Kindheit bei der Grossmutter auf dem Land und wurde dort sehr verzärtelt. Dann kam sie in die Großstadt zu ihrem überaus strengen Vater. Sie fühlte sich dadurch benachteiligt und versuchte, die gewöhnten Privilegien der Verzärtelung zu erzwingen. Sie wurde ganz ausserordentlich rücksichtslos, unverträglich und herrschsüchtig. Auch Ansätze zu Vagabundage zeigten sich. Sie blieb wiederholt ungewöhnlich lange aus, wenn sie Botengänge zu verrichten hatte, schwänzte die Schule, um auf Märkten herumzustreifen und blieb einmal über Nacht aus, angeblich bei einer Nachbarin. Nachher stellte sich heraus, dass sie auf der Schwelle vor der Tür dieser Nachbarin übernachtet hatte. Wir haben hier die bekannten Varianten vor uns, mit denen ein erschüttertes Selbstgefühl, das eine Einbusse an Geltung gleichmütig zu ertragen nicht gelernt hat, sich Beachtung zu erzwingen sucht. Im Gegensatz zu ihrer ungewöhnlichen Rücksichtslosigkeit gegen ihre Umgebung ist sie sehr aufopferungsfähig gegen Tiere; wiederholt hat sie, obwohl sie selbst nur dürftig ernährt wird, ihr Brot an Tiere verteilt und selbst gehungert. Auch gegen ganz kleine Kinder ist sie gütig, überall dort also, wo sie sich als die Stärkere fühlt. Dieser Güte steht eine ganz auffallend krasse Rücksichtslosigkeit und Unachtsamkeit gegenüber, die ihr im Verkehr mit ihren Mitschülerinnen anhaftet, und die zu wiederholten fahrlässigen und oft sogar beabsichtigten Schädigungen an Personen und Besitztum ihrer Kameradinnen führt. Sie ohrfeigte sie, hatte einer von ihnen Salz in die Augen gestreut, zwei andere mit der Feder ins Aug gestochen.

Psychologisch bemerkenswert sind die „Zufälle" (der Psychologe weiss, dass es keine Zufälle, sondern nur Symptome gibt), die sie in so oft wiederholtem Fall das Auge des Nebenmenschen beschädigen lassen. Die Kleine soll nämlich auf dringendes Verlangen des Arztes eine Brille tragen, ist aber durch keine Massnahme dazu zu bewegen, weil sie fürchtet, dadurch entstellt zu werden.

Sie ist nicht hübsch, misst dieser Tatsache übertriebene Bedeutung bei, sowie sie sich auch ihrer ärmlichen Kleidung halber sehr bedrückt und zurückgesetzt fühlt. Sie ist ausserordentlich ehrgeizig und hat z. B. durch dringlichste Beharrlichkeit erreicht, dass sie ein Festgedicht aufsagen durfte. Als sie aber am Festtag in einem Kleid erschien, das gegen die anderen ungünstig abstach, verschwand sie und liess Fest und Gedicht im Stich. Dies führt uns zu den boshaften Beschädigungen des Eigentums ihrer Mitschülerinnen; so hat sie ein Paar Schneeschuhe (sie selbst besitzt keine), die im Vorraum standen, in kleine Stücke zerschnitten, will also den eigenen mangeln-

den Besitz wettmachen, indem sie andere in ihrem Besitztum schädigt. Als einmal in der Schule Eislaufkarten verteilt wurden, betrug sie sich anscheinend sehr merkwürdig, tat aber im Grunde ganz logisch, was sie nach ihrer fehlerhaften Einstellung zur Gemeinschaft tun musste. Sie erbat am stürmischsten unter allen und erhielt auch eine Freikarte, wobei sich dann herausstellte, dass sie weder Schlittschuhe habe, noch jemals eisgelaufen sei. Was sie also zu dieser Haltung trieb, war nur der Wunsch beachtet zu werden, ja nicht an irgendeiner Stelle zurückstehen zu müssen, denn sich einfügen, das eben hatte sie nicht gelernt, weder die übertriebene Zärtlichkeit der Grossmutter, noch die Strenge des Vaters hatten es begreiflicherweise vermocht, ihr den Weg in die Gemeinschaft zu ebnen. Wir sehen hier, wie von einem eifrigen Sammler zusammengestellt in einem Fall fast alle schlimmen Folgen beisammen, die für ein Kind aus einer unzweckmässig geleiteten Erziehung erwachsen, und wir verweisen auf Adlers Lehrsatz, man könne weder mit Milde noch mit Strenge erziehen, sondern nur durch richtige Zielweisung auf den Zusammenschluss mit der Gemeinschaft. Dass dies bei diesem Kind gefehlt hat, ersehen wir aus ihrer Rücksichtslosigkeit, die so viele Unglücksfälle im Verkehr mit anderen herbeiführt, kurz aus ihrer deutlich isolierten Stellung. Ein Heranwachsen als gleiches Mitglied unter anderen Gleichberechtigten hätte diese speziellen Schäden verhindert.

Wie sehr sich solch ein einziges Kind ausser jeder Gemeinschaft mit anderen Menschen glaubt, wie unselbständig und ganz und gar auf den Schutz der Eltern angewiesen es sich fühlt, das zeigt der Ausspruch eines sechsjährigen Einzigen. Als man ihm mitteilte, dass der Vater gestorben sei, sagte er, die Mutter müsse schnell wieder heiraten, damit jemand da sei, der sich um ihn kümmere, falls auch sie plötzlich stürbe. (So schrieb auch Heinrich von Kleist, der ein Jüngster war, sofort beim Tod seiner Mutter an seine Tante, indem er sie um ihren Schutz bat: „ich werde dann wenigstens keine verlassene Waise mehr sein“).

Von einer merkwürdigen Wandlungsfähigkeit spricht uns der Fall einer neunjährigen Jüngsten nach ganz erwachsenen Geschwistern. Sie galt für eine hoffnungslose Herumstreicherin, wollte gar nichts arbeiten, belästigte die ganze Umgebung, selbst kleine Diebstähle kamen vor. Leider versuchen Jüngste sehr häufig ihren Entgang an Macht durch besonderes Hervortun im Unnützen auszugleichen. Sie kam in ein Heim zu fast gleichaltrigen Kameraden, und es gab überhaupt keine Klage mehr. Man erkennt daran die korrigierende Wirkung eines „horizontal“ geschichteten Zusammenlebens im Gegensatz zum „vertikalen“ des Familienlebens.

Sehr charakteristisch ist auch die Klage einer Mutter über ihren neunjährigen Einzigen, dass er sich immer „so viel aufrege“, wenn man mit ihm um Geld Karten spiele. Sie hätte mit dem gleichen Recht darüber Klage führen können, dass er berauscht werde, wenn man ihm Alkohol zu trinken gebe. Und als man sie fragte, wieso es denn

so oft zu diesem Anlass käme, gab sie in ihrer Antwort die präziseste Anklage gegen die Erziehung eines einzelnen Kindes unter lauter Erwachsenen, indem sie meinte, gleichaltrigen Verkehr habe er nicht, und von den Grossen könne man doch nicht verlangen, dass sie sich immer auf das Niveau eines Kindes herunterschrauben. Also spiele man Karten mit ihm, und er wolle jetzt auch schon gar nichts anderes mehr spielen, nur dass er halt dabei immer so zornig werde.

Dass die Erwachsenen das Kind oft geradezu als ihren Besitzstand betrachten, als den Grundstein, auf den sie ihr eigenes Leben aufzubauen sich berechtigt fühlen, dies kommt in den Aussprüchen mancher Eltern ganz deutlich zutage, z. B. in der Antwort einer kränklichen Mutter, die gewohnt war, von ihrer fünfzehnjährigen Tochter täglich spazieren geführt zu werden. Als diese nun einmal bat, heute ausnahmsweise mit ihrer Freundin ausgehen zu dürfen, antwortete die Mutter: „Geh nur und ich geh halt allein, höchstens werd' ich überfahren werden, das macht ja nichts." Welcher Berufserzieher würde es wagen, die Seele eines Kindes derart zu belasten? Man denkt hier an die Antwort Adlers an eine Mutter, die ihren siebenjährigen Jungen bis zur Idiotie verweichlicht hatte (sie sass z. B. beim Aufgabeschreiben dabei und tauchte jedesmal die Feder für ihn ein), und die sich sträubte, ihn in einem Kindergarten spielen zu lassen, weil er dort geschlagen werden könnte. Adler sagte mit Recht, dass kein Fremder das Kind so schlagen könne, wie sie es geschlagen habe.

Aber auch bei harmlosen Anlässen zeigt es sich, dass das Kind als Gegenstand angesehen wird, z. B. in den Klagen: „Er will mir nicht schlafen gehen," oder „ich kann tun, was ich will, sie isst mir nicht ordentlich." Aussprüche, die in ihrer Naivität deutlich die Einstellung der Eltern verraten, und die man leider allzu oft hört. Dass Bauern ihre Kinder als Vermehrung ihres Arbeitsvermögens betrachten, etwa wie sie ihren Viehbestand schätzen, ist allgemein bekannt. Nun könnte hier eingewendet werden, dass die Aufklärung der Eltern immer weiter fortschreitet, und dass die Erziehungsmethoden immer verständiger werden. Das ist ja richtig, aber keine Methode kann die Tatsache aus der Welt schaffen, dass einzige und jüngste Kinder nun einmal die kleinsten bleiben, und dass sie in einer nicht gleichberechtigten Position aufwachsen (einerlei, ob sie verhätschelt oder vernachlässigt werden) und also den Schäden dieser Situation ausgesetzt sind. Wenn Pestalozzi die Familienerziehung als die vorbildliche preist, so hebt er vor allem die Liebe der Eltern als bestes Erziehungsmittel hervor, und sicher wird ein Kind eine Zurechtweisung, möge sie in welcher Form immer erfolgen, leichter ertragen, wenn es dahinter allgemeines Wohlwollen, Wärme fühlt, als eine aus rein sachlichen Gründen erteilte, bei der das Mitgefühl des Zurechtweisenden fehlt. Nur stehen leider der tatkräftigen Entwicklung der elterlichen Liebe soviele soziale und psychologische Hindernisse entgegen, dass die Frage wohl erlaubt ist, ob man Kindern nicht lieber eine gleichmässige, gleichartig mit andern Kindern

geteilte Erziehung wünschen soll, selbst um den Preis einer kühleren Haltung des Erziehers. Dadurch werden zumindest die für das Kind so unangenehmen und schädlichen Situationen vermieden, wie z. B. die speziell in kleinbürgerlichen Kreisen übliche Teilnahme des Kindes bei dem regelmässigen Gast- und Kaffeehausbesuch der Eltern, die entsetzliche Langeweile der allein oder gemeinsam mit den Eltern auf einem „braven" Spaziergang verbrachten Sonntage, von deren gespenstischer Öde selbst Kinder, deren Erziehung schon als vorbildlich gute galt, noch als Erwachsene in der Erinnerung sich bedrückt fühlen. Vor allem aber die für die kindliche Psyche so schädliche Zurücksetzung der kindlichen Tätigkeit gegenüber dem Tun der Erwachsenen, lauter unvermeidliche Begleiterscheinungen selbst der besten häuslichen Erziehung. Ein schwacher Versuch der Korrektur, die schon von Multatuli in seinem „kleinen Walter" empfohlenen „Sturnalien", Tage wo die Ordnung umgekehrt wird, wo die Kinder alles tun und allen befehlen dürfen und die Grossen gehorchen müssen, sind ein unzulängliches Beginnen, das nur gefesselte Knechte zu losgelassenen Knechten macht, wie es auch in seiner Entstehung im alten Rom für Sklaven eingeführt worden ist. Damit wird nicht viel erreicht, es wird vor allem das eine nicht geschaffen, was unbedingte Voraussetzung der guten Entwicklung des Kindes ist: ein eigener Bereich der Tätigkeit und der Verantwortung. Wer je erfahren hat, in welchem Masse die Übertragung einer eigenen verantwortungsvollen Tätigkeit im Rahmen einer Kindergemeinschaft das damit betraute Kind im günstigsten Sinn beeinflusst, der wird auf dieses Erziehungsmittel nicht mehr verzichten .

Es darf also im Sinn einer zweckmässigen Erziehung wohl die Forderung erhoben werden, dass es jedem Kind vergönnt sei, wenigstens einen Teil seiner Entwicklungsjahre in Gemeinschaft mit anderen Kindern, als Gleiches unter Gleichen zu verleben. Die planmässige Entwicklung von Ferienkolonien, wie sie z. B. jetzt in Österreich in grösserem Umfang besteht[1]), bereitet diese Möglichkeit am besten vor. Dort werden von geschulten Pädagogen Stätten der Gemeinschaftserziehung geschaffen, in denen es dem Kind vergönnt ist, sich seine Welt selbst aufzubauen, zu ordnen und zu verwalten und so Verantwortungsgefühl, Disziplin und Selbstvertrauen zu erwerben, Eigenschaften, die ihm helfen werden, die drei grossen Aufgaben des Lebens, Gemeinschaft, Beruf und Ehe nach besten Kräften zu erfüllen.

Reifezeit.

Die Flegeljahre, das Backfischalter und manche andere Namen hat der Volksmund jenen entscheidenden Jahren beigelegt, wo aus dem Kind der Mann oder das Weib werden soll. Meist lächelt man über das Treiben der Jugend in diesem Alter. Erst die neuere Psychologie hat,

[1]) P. Lazarsfeld und L. Wagner: Gemeinschaftserziehung durch Erziehergemeinschaften. Verlag Suschitzky, Wien.